

Zwei neolithische Funde von Wildrind und Hausrind aus dem südlichen Oberrheingebiet

Anlässlich des Schulhausneubaus in Wolfenweiler, Kreis Freiburg, wurden 1965 vom Staatlichen Amt für Ur- und Frühgeschichte neolithische Grubeninhalte geborgen. Unter den Funden, die den Platz als Siedlungsstelle der Michelsberger Kultur erkennen lassen, befanden sich auch Schädelreste eines mächtigen Urstiers, auf die hier eingegangen werden soll. Der andere Fund, der hier zu behandeln sein wird, ist ein entsprechendes Schädelstück eines Hausrindes. Dieser Fund wurde anlässlich der Flurbereinigung auf der Gemarkung von Bleichheim, Kreis Emmendingen, ebenfalls vom Staatlichen Amt für Ur- und Frühgeschichte Freiburg, im Jahre 1969 geborgen. Er lag in einem der Spitzgräben, wie sie für Michelsberger Siedlungen dieses Gebietes typisch sind, ohne sonstige datierende Funde. Die Fundlage macht es jedoch wahrscheinlich, daß auch dieses Stück jungsteinzeitlichen Ursprungs ist. Abbildung 1 zeigt die Funde des Auerochsen aus Wolfenweiler. Es handelt sich um die beiden Hornzapfen und ein Bruchstück aus dem Schläfenbereich des Schädels eines ausgewachsenen, aber noch nicht sehr alten männlichen Ures. Diese Altersbeurteilung ergibt sich aus der zwar deutlich ausgeprägten, aber auf einen schmalen Streifen beschränkten Perlung der Hornzapfenbasis. Leider vermag das Foto kaum, einen Eindruck von der enormen Mächtigkeit der beiden Hornzapfen zu geben. Der Umfang des rechten Zapfens, der besser erhalten ist als der linke, beträgt an der Basis 37 cm, der größte Durchmesser an der selben Stelle 13,5 cm und quer dazu der kleinste Durchmesser 11 cm. Der rechte Zapfen ist etwa 34 cm, der linke nur 27 cm lang erhalten. Die ursprüngliche Länge der Hornzapfen, gemessen längs des äußeren Bogens, dürfte etwa 60 bis 70 cm betragen haben. Insbesondere die Maße für die Hornzapfenbasis liegen über den Durchschnittswerten, die man von nacheiszeitlichen Auerochsen kennt. Der Umfang an der Basis beträgt durchschnittlich etwa 35 cm, man kennt jedoch auch nacheiszeitliche Funde mit einem Basisumfang von 40 cm. Die Hornzapfenlänge schwankt zwischen rund 50 cm und gut 80 cm. Rechnet man hinzu, daß das eigentliche Horn den Hornzapfen um etwa die Hälfte seiner Länge überragt — ein Erfahrungswert bei Hausrindern, der für den Ur nur zur groben Abschätzung dienen kann — so ergibt sich für den Urstier aus Wolfenweiler, daß er wohl sicher meterlange Hörner besaß. Der Ur kam bis ins 17. Jahrhundert hinein in Europa als Wildtier vor, und auf Grund mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Abbildungen sind wir über sein Aussehen recht gut unterrichtet. Eine eindrucksvolle Schilderung insbesondere der Größe des Tieres stammt aus der Feder Cäsars. Wegen ihrer besonderen Anschaulichkeit sei diese hier zitiert. In seinem Bericht über den Gallischen Krieg (B.G. VI, 28) schreibt Cäsar über die Auerochsen: „Diese sind wenig kleiner als die Elefanten, doch dem Aussehen nach und nach Farbe und Gestalt sind es Stiere. Sie sind sehr stark und schnell; Menschen und Tiere, welche sie einmal erblickt haben, greifen sie an. Man fängt sie in Gruben und tötet sie dann“. — Ob auch die jungsteinzeitlichen Bewohner Mitteleuropas dieses wehrhafte Wild auf die von Cäsar genannte Weise erlegten, wissen wir nicht. Jedenfalls finden sich Reste von Auerochsen mit ziemlicher Regelmäßigkeit unter dem Siedlungsabfall neolithischer Wohnplätze. Wie die Mengenauswertung von Tierknochenfunden aus jungsteinzeitlichen Siedlungen lehrt, war jedoch trotz der großen Fleischmenge, die ein erlegter Ur lieferte, die Jagd auf dieses Tier in der Jungsteinzeit nicht mehr von entscheidender ernährungswirtschaftlicher Bedeutung. Denn obwohl Cäsar an der oben genannten Stelle schreibt, daß der Ur nicht zu zähmen und an den Menschen zu gewöhnen sei, auch wenn er jung eingefangen werde, waren Urrinder bereits zu Beginn der europäischen Jungsteinzeit in den Hausstand überführt und zu Haustieren gemacht worden. Der Auerochse ist der Stammvater aller heutigen Hausrindrassen, hat sich also sowohl in seiner Gestalt wie in seinem Verhalten fast bis zur Unkenntlichkeit verändert. Schon in neolithischer Zeit war das Hausrind in Mitteleuropa zum wichtigsten Fleischlieferanten geworden. Auch äußerlich wies es bereits beträchtliche Unterschiede gegenüber seinem Stammvater auf, wie dies der zweite hier zu besprechende Fund deutlich zeigt.

Dieser Fund (Abb. 2) ist etwas besser konserviert als der vorige. Der rechte Hornzapfen ist bis zur Spitze erhalten und die beiden Hörner sind noch durch das Stirnbein miteinander verbunden. Die Gründe, die dieses Stück als Rest eines Hausrindes erkennen lassen, sind zum einen seine Abmessungen. Sie werden in der folgenden Tabelle den oben angegebenen Maßen des Urstiers aus Wolfenweiler gegenübergestellt:

	Urstier Wolfenweiler	Hausstier (-ochse?) Bleichheim
Umfang an der Basis	371,0 mm	243,0 mm
großer Basisdurchmesser	134,5 mm	84,5 mm
kleiner Basisdurchmesser	109,0 mm	65,5 mm
Länge der äußeren Krümmung	600 - 700 mm	425,0 mm

Der kleinste Abstand der Hornzapfenbasen voneinander beträgt bei dem Fund aus Bleichheim 195 mm, die größte Breite zwischen den Außenkanten der beiden Hörner mißt 635 mm. Die vergleichbaren Maße zeigen eine deutliche Größendifferenz zwischen den beiden Funden. Dieser Größenunterschied allein reicht jedoch noch nicht aus, um den Bleichheimer Fund zum Rest eines Hausrindes zu erklären, denn zum einen könnte es sich ja um einen Fund von einem jungen Urstier handeln, zum anderen muß die Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß es sich um die Hornzapfen einer Urkuh handelt. Ersteres ist leicht zu widerlegen, denn die vollständige Verwachsung zwischen Stirn-, Scheitel- und Schuppenbein sowie die dichte Oberflächenstruktur der Hornzapfen zeigen an, daß der Fund von einem ausgewachsenen Tier stammt. Wesentlich schwerer auszuschließen ist die Herkunft des Stückes von einem weiblichen Wildrind. Die im Verhältnis zur Stärke der Basis geringe Länge der Hornzapfen spricht jedoch deutlich gegen eine Bestimmung als Rest einer Urkuh. Vielmehr macht die insbesondere im Spitzenteil recht schnelle Verjüngung der Hörner eine Zugehörigkeit zu einem männlichen Tier wahrscheinlich. Die Größenminderung gegenüber den Urstieren wäre dann als eindeutiges Anzeichen dafür zu werten, daß der Fund aus Bleichheim von einem Haustier stammt. Zusätzliche Hinweise auf stattgehabte Domestikation gibt auch der Verlauf der Zwischenhornlinie, doch soll auf solche Detailfragen hier nicht weiter eingegangen werden.

Zu Beginn der prähistorischen Haustierforschung am Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts glaubte man die vorgeschichtlichen Hausrinder in mehrere Rassen aufteilen zu müssen, und der hier vorliegende Fund aus Bleichheim wäre sicherlich der sogenannten „Primigeniusrasse“ zugeteilt worden. Die in den letzten zwanzig Jahren stark intensivierten Forschungen haben jedoch gezeigt, daß selbst beim heutigen Wissensstand eine solche Einteilung nicht stichhaltig belegt werden kann. Fest steht nur, daß die Hausrinder Mitteleuropas vom Neolithikum an einer im Laufe der Zeit immer fortschreitenden Größenminderung unterworfen waren, die in der Eisenzeit einen Tiefstwert erreichte. Von den Römern wurden dann wieder große Rinder in unser Gebiet gebracht, die jedoch nach Ende des Römerreiches wieder ebenso kleinen Tieren weichen mußten, wie es sie zuvor in der Latène-Zeit gegeben hatte. Man hat also bereits heute die Möglichkeit einer groben Zeitbestimmung auf der Basis von Größenuntersuchungen bei Hausrindknochen. Allerdings sollte man sich hüten, hier mit Einzelstücken zu operieren, denn nur die Untersuchung eines umfangreichen Tierknochenfundmaterials vermag über den Umfang der Größenvariation Aufschluß zu geben. Für das exzeptionelle Stück aus Bleichheim sei jedoch eine Ausnahme erlaubt: Sowohl nach seiner Größe wie auch seiner Wuchsform paßt dieser Fund am ehesten zu den neolithischen Rindern Mitteleuropas, so daß auch von hierher eine Stütze für die Datierung des Stückes in die Jungsteinzeit gewonnen werden kann.

Hans-Peter Uerpmann

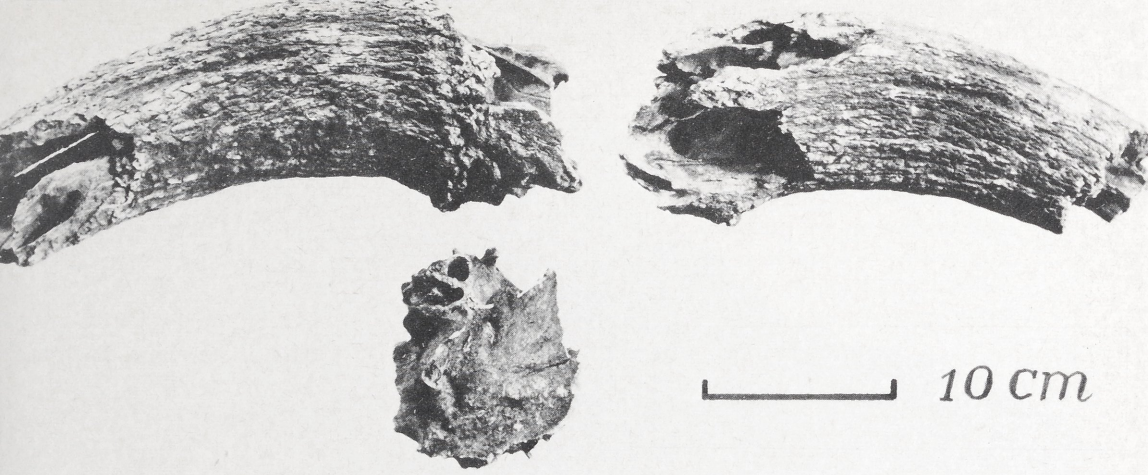


Abb. 1: Auerochsenfunde aus Wolfenweiler.

Abb. 2 und 3: Stier — oder Ochsenfrontale aus Bleichheim.

